



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

♀: Die Kriegsfrage für Preußen und Deutschland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Kriegsfrage für Preußen und Deutschland.

Für Preußen kam die italienische Verwicklung zu sehr ungelegener Zeit. Eine neue Regierung kaum eingerichtet, die Reorganisation der Verwaltung erst begonnen, die gesammte Aufmerksamkeit der Provinzen nach Innen gefehrt, Handel und Industrie nach zwei kritischen Jahren gerade im ersten kräftigen Aufathmen. Dazu der drohende diplomatische Streit von besonders diffiçiler Natur. Die Männer, deren Eintritt in die Regierung von der großen Majorität der Preußen mit so lebhafter Freude begrüßt worden war, sollten sofort eine große Probe bestehen, denn alle höchsten Eigenschaften eines Staatsmannes wurden von ihnen gefordert. Feste Zielpunkte, entschlossene Initiative, starkes Vertrauen zu der Kraft ihres Volks und die gewandteste Behandlung fremder Höfe, und das alles nach zehnjährigen Niederlagen der preußischen Politik auf einem für Preußen fast verlorenen Terrain. Es war ein Problem, schwer auch für die größte Kraft. Sehen wir zu, wie die Regierung zu Berlin bis jetzt ihre Aufgabe zu lösen versucht hat.

Für Europa, zumal für Deutschland, war der Friede ebenso sehr Bedürfnis wie für Preußen. England hatte nach dem orientalischen Kriege kaum den indischen Aufstand niedergekämpft; Rußland war in einen Weg innerer Reformen getreten, welche so tief in das Leben dieses Staates eingreifen, daß derselbe wahrscheinlich für mehre Jahre darauf verzichten wird, große Vergrößerungskriege zu führen; Oestreich hatte grade kräftige Anstrengungen gemacht, seine zerrütteten Valutenverhältnisse wieder herzustellen, überall in Deutschland wurde der Anbruch einer Zeit innerer Reformen und einer liberalern Methode der Regierungen erwartet. Preußen hatte daher bei der neuen ungelegenen Verwicklung vor allen andern Staaten die Aufgabe, zunächst den bedrohten Frieden zu erhalten. Es begann seine Vermittlerrolle in bestem Einvernehmen mit dem wohlgefinnten aber wenig fähigen und schwachen Ministerium Derby. So viel bekannt, war es in Berlin, wo die Formel gefunden wurde, nach welcher die vermittelnden Mächte ihre Bemühungen für Erhaltung des Friedens regulirten. Es kam alles darauf an, die plötzlichen Forderungen des Kaiser Napoleon auf der schmalen Linie zu erhalten, auf

welcher Verhandlungen und eine Verständigung möglich waren. Die italienischen Besitzungen Oestreichs durften nicht in Frage gestellt werden und die vermittelnden Mächte hatten sich gegen das Bestreben des Kaisers zu verwahren, jedes ihm mißfällige Verhältniß eines europäischen Staates zum andern sofort vor das hohe Gericht der Großmächte zu tragen, und eine Kriegsfrage daraus zu machen. Während so die eine Aufgabe war, Frankreich zurückzuhalten, war andererseits die italienische Frage allerdings von so dringender und bedrohlicher Art, daß sich die europäischen Großmächte, wenn sie einmal angeregt war, ihrer Behandlung nicht verschließen konnten. Durch die Verträge, welche Oestreich nach 1815 mit dem Papst und den Souveränen Mittelitaliens abgeschlossen hatte, theils zu eventueller Hilfe, theils zu fortdauernder Besetzung ihres Territoriums, hatte dasselbe allmählig eine Herrschaft in Italien erlangt, welche ein Motiv zu fortwährender Mißregierung in den italienischen Staaten, eine nie versiegende Quelle nationaler Unzufriedenheit und demokratischer Aufstände geworden war, und welche allerdings das Machtverhältniß der europäischen Staaten zu verändern drohte. In Preußen mußte dabei die Betrachtung maßgebend sein, daß bei den Bundesverpflichtungen Deutschlands gegen Oestreich der Friedenszustand Deutschlands durch das Umsichgreifen der Oestreicher in Italien ernstlich bedroht wird, zumal da man eine gänzliche Unterwerfung Italiens unter Oestreichs Scepter für unmöglich und im letzten Grund weder für Deutschland noch für Preußen vortheilhaft hielt. Nun hatten die europäischen Großmächte seit einer Reihe von Jahren stillschweigend die Zustände Italiens angesehen, gelegentliche Protestationen Englands bis zu dem letzten Abbruch der diplomatischen Beziehungen in Neapel waren erfolglos geblieben. Es durfte den Großmächten aber wol das Recht zustehen, aus Rücksicht auf die europäische Ruhe und das Gleichgewicht der Mächte über die Zustände Italiens zu berathen, namentlich über Beschaffenheit und Dauer der östreichischen Verträge mit diesem Staat in Verhandlung zu treten. Deshalb war es Oestreich gegenüber die Aufgabe der vermittelnden Mächte, zunächst Preußens, zu erinnern, daß Oestreich weise handeln werde, sich einer Regulirung der innern italienischen Verhältnisse unter billigen Bedingungen, auf Grundlage des wiener und pariser Friedens nicht zu widersetzen.

Auf solcher Linie schritt Preußen vor. So weit die Verhandlungen der vermittelnden Mächte bekannt geworden sind, hat das berliner Cabinet mit Haltung und Würde in dieser Richtung seine Pflicht gethan. Und wer in diesem Stadium der Verwicklung etwas Anderes von ihm erwartete, erfreut sich einer anspruchsvollen Unkenntniß der Pflichten und Rechte, durch welche die europäische Staatenfamilie untereinander verbunden ist, und der Formen, in welchen sich Forderungen der Regierungen geltend machen. In den kleineren Staaten, namentlich in Süddeutschland, schwoll der Kriegseifer sehr schnell

auf und man ward nicht müde, Preußen zu verwünschen, weil es nicht sogleich gegen Frankreich Fanfare blies, als Kaiser Napoleon, über die Consulatsintriguen zu Belgrad verstimmt, Herrn v. Hübner mit Kälte begrüßt hatte.

Beide hadern den Theile machten es den vermittelnden Mächten schwer. Oestreich bemühte sich zu leugnen, daß die Großmächte irgend ein Recht hätten, östreichische Verträge mit andern Staaten zu begutachten, und behauptete, in seinem eignen Lande nicht ruhig regieren zu können, wenn der Herd der Revolutionen in den italienischen Staaten nicht mit Waffengewalt niedergehalten werde. Sardinien klagte, den Druck, der von Oestreich ausgehe, für sein eignes Staatsleben nicht länger ertragen zu können, Frankreich aber, froh seiner günstigen Lage als Protector Italiens und froh der kritischen Situation Oestreichs, suchte durch Zögern die finanziellen und politischen Verlegenheiten dieses Staates zu vermehren.

Während Preußen sich bereitete, für den Frieden, wie man in Berlin überzeugt war, im ehrlichen Interesse Oestreichs zu verhandeln, suchte das wiener Cabinet Preußens Vermittlerstellung durch ein charakteristisches Manoeuvre zu beenden, die bekannte Circularnote vom 5. Febr. Daß es für den drohenden Krieg Allirte suchte, war natürlich, daß es aber durch Nassau und Sachsen-Meinungen die Selbstbestimmung Preußens beenden und dasselbe zu Frankfurt in den Krieg gegen Frankreich hineinvotiren lassen wollte, war eine verfehlte Maßregel, sie mußte in Berlin als eine unfreundliche Taktlosigkeit peinlich empfunden werden. Es ist zu rühmen, daß Preußen sich dadurch keinen Augenblick in seiner Haltung und dem Gefühl seiner Pflicht gegen Deutschland irremachen ließ.

Noch ist nicht vollständig ermittelt, wo zuerst der russische Antrag auf einen Congreß der Großmächte zur Sprache gekommen ist. Es scheint, daß dies zufällig nicht in Paris der Fall war. Jedenfalls lag er durchaus im Interesse des Kaisers Napoleon, denn er verhieß ihm das Meiste von dem zu gewähren, was er heimlich zu erreichen wünschte. Es scheint allerdings, daß er selbst die volle Bedeutung eines solchen diplomatischen Sieges deshalb nicht vollständig erkannte, weil sein Mißtrauen gegen die gesammten legitimen Mächte damals sehr aufgeregter war und er überall Coalitionen gegen sich befürchtete. Preußen konnte sich bei allem Wunsche, Oestreichs Machtstellung in Italien auf den Grundlagen des Friedens von 1815 zu erhalten, dem Plan eines solchen Congresses nicht widersehen, da er als die höchste und letzte Action der Diplomatie, allerdings Aussicht gab, einen europäischen Krieg von unabsehbarer Tragweite zu verhindern. —

Es ist bekannt, wie das Zögern Frankreichs und ein plötzlicher Einfall Oestreichs von diesem Pfade ableiteten. Der verhängnißvolle Krieg brach aus.

Oestreichs schneller Entschluß hatte außer andern Bedenken auch das nahe liegende, daß er die eifrigen und wohlwollenden Vermittlungen Preußens und Englands brüskirte und Oestreich nicht in den Krieg treten ließ; wie dieser Staat selbst durch die Sendung des Erzherzogs Albrecht nach Berlin beabsichtigt hatte, in Connivenz und stillem Einverständniß mit Preußen, sondern gegen Wissen und Wunsch der bundesverwandten Großmacht.

Durch diese Kriegserklärung wurde Preußens Stellung zur italienischen Frage vollständig geändert. Während es bis dahin im Interesse des europäischen Friedens und der Verträge von 1815 thätig gewesen war, trat jetzt die Rücksicht auf Deutschland und das eigne Wohl in erste Linie. Napoleon der Dritte machte von dem Recht des Kriegführenden Gebrauch und erklärte in seiner Proclamation die Verträge von 1815, welche den Oestreichern ihre italienischen Besitzungen versicherten, für aufgehoben; es ist in Berlin wohlbekannt, daß er die Bestimmungen desselben Friedens über die Rheingrenze als unehrenhaft für Frankreich verurtheilt. Das englische Cabinet war eng verbunden mit Preußen vorgegangen, so lange eine Hoffnung blieb, den Frieden zu erhalten; jetzt machte die Schwäche desselben der durch die Whigs bearbeiteten öffentlichen Meinung die Concession, seine Neutralität öffentlich zu versichern und ein Bündniß mit Preußen zum Schutz der deutschen Küsten feierlich in Abrede zu stellen. Es war also auf eine energische Mitwirkung Englands im Interesse Deutschlands vorläufig gar nicht zu rechnen. Bedenken ganz anderer Art verursachte die Haltung Rußlands. Noch schwebt ein Dunkel über den Vereinbarungen dieses Staates mit Frankreich; sollte wahr sein, daß Rußland dem Kaiser Napoleon gegenüber ebenso eine Garantie des französischen Territorialbestandes übernommen habe, wie der deutsche Bund gegenüber den deutschen Provinzen Oestreichs gethan hat, so würde das Ueberschreiten der französischen Rheingrenze durch deutsche Heere von Rußland als casus belli betrachtet werden und ein Krieg gegen Frankreich Preußen zugleich in einen Krieg mit Rußland verwickeln. Dazu kommt, daß die Anfänge der preussischen Flotte noch lange nicht stark genug sind, die Ostseeküsten, noch weniger die Nordsee zu beschützen, und daß die Anwendung des Dampfes jetzt einer französischen Flotte leicht macht, nicht nur streifende Corps, sondern ganze Heere an den deutschen Küsten landen zu lassen. Theuer bezahlt Preußen dafür, daß es im Jahr 1849 und 50 nicht antiösterreichisch genug war, um die Idee der deutschen Einheit gegenüber den Drohungen Oestreichs und Rußlands durchzusetzen. Denn jetzt ist Deutschland in der Lage, nach drei Seiten hin Front machen zu müssen und nach allen drei Seiten ist Preußen der am meisten gefährdete Staat, nach allen drei Seiten würde ihm bei beginnendem Kampfe der Löwenantheil zufallen und die größten Verluste zu tragen sein. Diese Lage ist von furchtbarem Ernst und nur durch große Entschlüsse und

Opfer kann sich Preußen siegreich darüber erheben. An eine Neutralität, welche sich auf die Bundespflichten beschränkt, und Oestreich nur in der Defensiv gegen einen eventuellen Angriff auf dessen deutsche Besitzungen unterstützt, dachte doch beim Ausbruch des Krieges in Preußen niemand, und gegen das hohle Getöse einiger kleinern Regierungen und ihrer aufgeregten Bevölkerung stand die ruhige Haltung und das methodische Vorgehen Preußens vortheilhaft ab.

In der That ist für Preußen und Deutschland jetzt gar nicht mehr die Frage, eine Diversion etwa am Rhein zu Gunsten der östreichischen Herrschaft in Italien zu machen, sondern durch eine große Entwicklung seiner Kraft sich selbst und Deutschland dadurch vor dem Verderben zu bewahren, daß es von den hadernden Mächten einen Frieden erzwingt, im Nothfall durch Krieg mit Anspannung aller seiner Kräfte herbeiführt. In welchem Stadium des italienischen Krieges Preußen mit Deutschland den Krieg beginnen soll, ist deshalb eine müßige Frage. Ob der Tessino oder der Mincio oder die Lagunenstadt als die äußerste Grenze betrachtet werden sollen, bis zu welcher die Oestreicher im Fall ihres Unterliegens zurückgedrängt werden dürfen, darauf kommt es in erster Linie nicht mehr an. Wir haben von der „unvergleichlichen“ Minciolinie seit der berühmten Rede des General Radowiz viel hören müssen, wir wünschen lebhaft, daß die Oestreicher nicht in die Lage kommen mögen, bis zu ihr zurückzugehen, aber wir glauben, daß es in der Kriegswissenschaft ebenso gut Phrasen gibt, welche gedankenlos nachgesprochen werden, als auf jedem andern Gebiet menschlichen Wissens, und wir wollen die kategorische Ansicht nicht verhehlen, daß diese strategische Linie, wie schätzenswerth sie als ein vorgeschobenes Werk zum Schutz deutscher Grenzen sein mag, doch keineswegs nothwendig zur Sicherung des deutschen Bundesgebietes ist. Es ist uns wenigstens nicht bekannt, daß Preußen in Frankreich, am Sund, oder im Königreich Polen ähnliche Barrieren zum Schutz deutscher Grenzen besitze, und uns scheint nach diesen Richtungen die geographische Formation Deutschlands keinen bessern Schutz zu gewähren, als die Alpen gegen Italien. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir Deutsche das Zurückdrängen der Oestreicher bis auf diese Barriere oder gar den Verlust derselben gleichgiltig betrachten sollen, aber der Kampf, den wir vielleicht zu führen haben, soll nicht zum Schutz irgend einer militärischen Position in Italien geführt werden, sondern zur Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit in Europa, zur Sicherung und Ehre der deutschen Nation auf allen ihren Grenzen, und zur Wiederherstellung ihres Ansehens.

Die diplomatische und militärische Form, in welcher Preußen nach dieser Richtung vorzugehen beabsichtigte, war die der bewaffneten Intervention. Preußens Heere und die Contingente der andern deutschen Staaten sollten

an militärisch geeigneten Punkten, also in der Nähe der Westgrenze, vielleicht in große Uebungslager zusammengezogen werden. Darauf sollte Preußen nach vorherigem Vernehmen mit Oestreich von den kriegführenden Mächten, zunächst von Frankreich, die Wiederherstellung des Friedens fordern. Durch die Entfaltung seiner militärischen Kraft, deren Spitze gegen Frankreich gelehrt ist, mußte Deutschland den Druck ausüben, welcher nöthig ist, Preußens Vermittlungen Autorität zu geben, ohne die diplomatischen Verhandlungen zu erschweren. Es war nicht unmöglich, daß Preußen, von andern neutralen Mächten secundirt, unter solchen Bedingungen einen für Deutschland ehrenvollen Frieden durchsetzte. Scheiterten seine Bemühungen an dem Troß der französischen Regierung, dann war der Zeitpunkt gekommen, durch Waffengewalt den Frieden zu erzwingen. Dann durfte Preußen sein Schwert ziehen und die letzten Zielpunkte dieses Krieges, der wahrscheinlich Frankreich in allen seinen Tiefen aufregt und auf der einen Seite für einen Staat, auf der andern für eine Dynastie zur Lebensfrage wird, mußten radical sein d. h. sie mußten Deutschland Garantien geben, daß seine Ruhe und Sicherheit nicht wieder durch souveräne Stimmungen und Aufwallungen von einzelnen Individuen gestört werde.

Für diesen Zweck hat Preußen sein Heer in Kriegsbereitschaft gesetzt und es war entschlossen, wenn wir die Intentionen des berliner Cabinets recht beurtheilen, im Nothfall einen Krieg nach drei Weltgegenden hin auf seine Schultern zu nehmen. Die Frage aber, von welcher alles abhing, war die, ob es ein Deutschland gab, mit dem verbunden Preußen diese große Aufgabe zu lösen hatte, eine deutsche Nation, welche Verständniß ihrer eignen Interessen, Gefühl für die eigne Ehre und Vertrauen zu der eignen Kraft hatte, und deutsche Regierungen, welche ihr dynastisches Sonderinteresse und kleinliche Intriguen während einer großen Krisis vergessen konnten.

Denn die Grundbedingung für ein gemeinsames Vorgehen Preußens und Deutschlands ist Einheit des militärischen Commandos, Einheit in den diplomatischen Verhandlungen. Daß der deutsche Bund durchaus ungeeignet ist, die militärischen und diplomatischen Interessen Deutschlands fest, einheitlich und nach rein deutschen Gesichtspunkten zu leiten, ist niemandem in Deutschland zweifelhaft, daß Oestreich mit zwei Drittheilen seiner militärischen Kraft in Italien beschäftigt, selbst in leidenschaftlichem Kampfe ohne sichtbaren Ueberfluß an militärischen und politischen Intelligenzen, und, was die Hauptsache ist, in allen seinen deutschen Besitzungen durch Preußen gedeckt und in erster Linie nicht gefährdet, am wenigsten geeignet ist, die Führerschaft für solche deutsche Politik zu übernehmen, sollte von niemand bezweifelt werden. Wer selbst ein Duell auszukämpfen hat, kann nicht Vermittler, Cartellträger und Secundant in seiner eignen Sache sein. Ein deutsches Heer unter östreichischem

Oberbefehl heißt Deutschland und Preußen zum willenlosen Werkzeug der Politik in Italien herabdrücken, ein österreichischer Feldmarschall als Befehlshaber des Bundesheeres, oder auch nur österreichische Truppen in erster Linie als Bestandtheile desselben heißt so viel als eine vorzeitige Provocation Frankreichs, welche alle Verhandlungen mit diesem Staat und den neutralen Regierungen fruchtlos macht, und Preußen und Deutschland in eine unwürdige und sinnlose Defensivposition hinabdrückt. Und dies irrationale Verhältniß wird nicht wesentlich gebessert, wenn Oestreich den Oberbefehl auch nur über eines der aufgestellten Bundesheere, etwa über die südlich vom Main aufzustellende Armee übernimmt, denn es ist gleichgiltig, ob ein Theil oder das Ganze durch Oestreichs Interessen oder etwaige französische Angriffe in den Kampf geworfen wird. Für Oestreich selbst dürfte, wenn seine Politik weise wäre, ein solches Verhältniß nicht erwünscht sein.

Für Preußen aber, das zumeist gefährdet, nach drei Seiten bedroht, wäre eine solche vollständige Unterordnung seines Krieges unter österreichische Zwecke unerträglich, und wir meinen, daß die Ehre und jede Rücksicht auf eignes Heil ihm verbieten, irgendwie in eine solche Führerschaft Oestreichs zu willigen. Was demnach Preußen zu fordern hat, ist

1) Vereinigung der Bundesarmee unter seinem Obercommando während der Dauer des italienischen Kampfes.

2) Leitung der Verhandlungen mit Frankreich und den neutralen Mächten durch die preußische Diplomatie im Auftrag des Bundes. —

Die Sendung des General v. Willisen nach Wien hatte, so viel bekannt, den Zweck, der kaiserlichen Regierung diese Gesichtspunkte zu insinuiren. Es ist kein Geheimniß mehr, daß sie in der Hauptsache gescheitert ist.

Oestreich nimmt den Oberbefehl über die deutschen Bundesheere, die Leitung der diplomatischen Verhandlungen der Bundesstaaten als ein ihm gebührendes Recht in Anspruch, es fordert von Preußen militärische Mitwirkung zur Eroberung Piemonts, im Weigerungsfall werde es ohne Preußen mit den übrigen Bundesstaaten den Krieg beenden. Es ist die Politik eines alten Hauses, dessen Ansprüche größer sind, als seine Mittel. Nicht viel erfolgreicher scheinen die militärischen Missionen Preußens an die kleinen Höfe gewesen zu sein. Die süddeutschen Regierungen scheinen in der That nicht mehr ganz Herr der Bewegung, welche sich in ihren Truppen zu regen beginnt, und das Urtheil ihrer Bürger gegen Preußen aufgeregt hat. Dort sieht das einfache Urtheil nur zwei Gegensätze, ein Oestreich, welches tapfer dreinschlägt, und ein Preußen, welches jetzt Weitläufigkeiten und Zögerungen macht, und sich weigert, in einer deutschen Sache mitzugehn. —

So stehen wir Deutsche gegenwärtig vor einer innern Verwicklung, hinter welcher ein tiefer Abgrund gähnt.

Officiell ist über die Resultate der Sendung Willifens noch nichts bekannt geworden. Sollte es wahr sein, daß Preußen durch dieselbe in größere Abhängigkeit von dem Wohlwollen Oestreichs zu kommen beabsichtigt hatte, so würde uns ein Mißlingen derselben als Gewinn erscheinen.

Wie aber auch Oestreich und die aufgeregte Presse Süddeutschlands drängen mögen, dreierlei soll Preußens Regierung festhalten:

1) In dem gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen darf Preußen und der Bund keinerlei Garantie der österreichisch-italienischen Lande übernehmen.

2) Preußen darf den Oberbefehl über das Bundesheer, diese chaotische Masse tüchtigen Materials nicht übernehmen, wenn ihm nicht zugleich die Leitung der diplomatischen Verhandlungen des Bundes mit den auswärtigen Staaten übertragen wird.

3) Preußens Hilfe wird um so wünschenswerther werden, je weniger sich dasselbe beflissen zeigt, seine Hilfe entgegenzutragen. Wenn Oestreich, wie es gedroht haben soll, in drei Wochen beim Bunde seine Anträge stellt, dann wird, so scheint uns, Preußens einfache bundesfreundliche Erklärung genügen, es könne die Aufstellung einer Bundesarmee am Rhein nur dann vornehmen und den übrigen Bundesmitgliedern gestatten, wenn ihm, Preußen, durch Uebertragung des Oberbefehls und der diplomatischen Verhandlungen die Bürgschaft gegeben werde, daß der Krieg einmüthig und energisch für deutsche Zwecke geführt werde. Für dieses Ziel wolle es selbst nicht drei, sondern neun Armeecorps und seine gesammten Kräfte einsetzen. Werde ihm diese Bürgschaft nicht gegeben, so werde es jede militärische Demonstration des Bundes am Rhein als ernste Gefahr für Deutschland und sich selbst betrachten, und dieselbe zu verhindern wissen. ♀

Bart und Mantel.

Wer nicht bloß an einen historischen Christus, sondern auch ein historisches d. h. in Beziehung auf Dogma und Cultus sich allmählig entwickelndes Christenthum glaubt, wessen Geist nicht befangen, wessen Kopf nicht wirgenug ist, um Christenthum und Kirchenthum überhaupt und schlechthin schon für Einunddasselbe zu halten, weil der tagtägliche Gebrauch uns leider dazu zwingt, das eine ohne weiteres für das andre zu setzen, wer schließlich überhaupt noch fähig ist, den Theil vom Ganzen, den Zweig vom Stamm